

brauchs bedient hätten); auf den Umstand, dafs Salomo die Schrift als Greis geschrieben, und auf die auswärtigen Verhältnisse, in die er getreten sey. 1 Kön. 9, 26 ff. Prov. 31, 14, 23. Kohel. 11, 1, 2, u. a. Dadurch werde die Aufnahme ausländischer Wörter, wie פרוסים Kohel. 2, 5. Hohesl. 4, 13, ושרה ושרה Kohel. 2, 8, פחם Kohel. 8, 11 und אפרית Hohesl. 3, 9 begreiflich. In Hohenliede beweiße die Erwähnung der Stadt Thirza C. 6, 4 weiter nichts, als dafs diese Stadt schon zu Salomos Zeiten ihrer reizenden Lage wegen berühmt, nicht aber, dafs sie, neben Jerusalem, Residenzstadt war. Das dem Salomo beygelegte Lob sey auch kein Grund, das Product für nicht-salomonisch zu halten. Salomo besänge darin nicht seine eigene Liebe, sondern es sey die Hirtenwelt, wohin er die ganze Scene des Buchs versetze. Mit dem letzteren hängt auch die S. 238—239 vorgetragene Meinung, dafs das Hohelied keine Sammlung erotischer Gedichte, sondern ein Ganzes sey, zusammen.

Rec. hat diese Gedanken, von deren Richtigkeit er sich nicht überzeugen konnte, als einen Beweis ausgehoben, dafs Hr. Sch. neueren Lieblings-Hypothesen nicht unbedingt huldige, und die ältere Meinung mit Gründen zu vertheidigen wisse. Das Äußere des Buchs hat eine bey Schriften dieser Art ungewöhnliche Eleganz, und den Druck haben wir größtentheils correct gefunden. S. 230. Z. II muß es כריב statt זריב heißen, und in dem Bogen L. ist die Seitenzahl verdruckt.

n.

**BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: Nutzbarkeit des Predigtamts vornehmlich unter dem Landvolke, aus eigenen Erfahrungen von Karl Heinr. Schmidt, Pred. zu Dambeck und Malsdorf in der Altmark. 1805. XVI u. 443 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)**

Der Vf. erinnert nicht bloß durch den gleichlautenden Titel, sondern noch besonders durch eine Stelle aus Spaldings noch jetzt unübertroffener Schrift über die Nutzbarkeit des Predigtamts an dieselbe; und es ist auffallend, dafs er gerade durch diese treffliche Schrift sich veranlassen liefs, über denselben Gegenstand ein neues Buch zu schreiben, das jenem nicht an die Seite gesetzt werden kann, und dasselbe doch ja nicht verdrängen soll. Spalding äußerte wünschend S. 247 seiner Schrift: „dafs besonders Landprediger die Besserung des gemeinen Mannes eigentlich studiren, und auch allenfalls, wenn sie sich dazu geschickt fänden, ihre durch die Erfahrung erlangten Erkenntnisse und bewährt gefundenen Lehrsätze zum Vortheil ihrer Brüder bekannt machen möchten.“ Diese Äußerung veranlafste den Vf., sich ein Tagebuch über seine Amtsführung zu halten, und die Resultate desselben dem Publicum mitzutheilen. Wäre er nun dabey stehen geblieben, und hätte bloß den 3 Abschnitt seiner Schrift von S. 219 an, welcher seine seit 13 Jahren gemachten Amtserfahrungen beschreibt, als leitende Winke im gedrängten Vortrage mitgetheilt: so würde das kleine

Büchlein, als Beytrag zur Pastoral-Weisheit, und als Sammlung schätzbare Belege zur Spalding'schen Schrift, sehr empfehlenswerth gewesen seyn. Nun aber liefs sich der Vf., erfreut über seine Erfahrungen von der Nutzbarkeit des Predigtamts, verleiten, über diese selbst ein Buch zu schreiben, das von sehr gemeinen Sätzen ausgeht, keinem wohl durchdachten Plane folgt, vieles Fremdartige aufnimmt, und mit einer Redseligkeit abgefäst ist, die wohl nicht der Unterhaltung, aber dem Zwecke des Buches hinderlich ist. Wäre der Ton der Schrift nicht überaus gutmüthig, so würde man es anmaßend finden, dafs der Vf. in den beiden ersten theoretischen Abschnitten so viel von sich spricht, und Ansichten und Methoden mittheilt, die freylich dem Prediger durch Studium und Erfahrung längst bekannt seyn sollen. Doch, auch Candidaten des Predigtamts ist diese Schrift gewidmet, und diesen sey sie denn auch, um so mancher brauchbaren Bemerkungen willen, empfohlen, nur mögen sie darüber andere vollständigere Pastoralanweisungen nicht vergessen! — Die Schrift selbst besteht, nach einer kurzen Einleitung, die größtentheils Stellen aus fremden Schriften enthält, aus 3 Abschnitten. Die Darlegung ihres Inhalts begründe unser Urtheil. Abschn. I. 1 Cap. Vorbereitung. 2 Cap. Die auf der Erde lebenden Menschen sind im Allgemeinen nicht schon jetzt das, was sie seyn könnten und sollten. 3 Cap. Sie sind insbesondere in Absicht auf Verstand und Herz noch nicht, was sie ihrer Bestimmung nach seyn könnten und sollten. Letzteren Satz führt der Vf. besonders in Hinsicht auf den Landmann aus. Aber wer, der seit gestern sich und die Welt beobachtete, wird einen Beweis dieser beiden Sätze verlangen? Und wozu die französische Stelle über die nützlichen Beschäftigungen des Landmanns aus Merciers *bonnet de nuit*? 4 Cap. Der altmärkische Landmann ist in Absicht auf seine täglichen Geschäfte das noch lange nicht, was er billig seines und des Staats Besten halber seyn sollte. a) Von der Wirthschaft, b) dem Ackerbau, c) dem Gartenbau, d) der Wiesenbehandlung des altmärkischen Landmanns, auf 39 Seiten. Es wird hier auseinander gesetzt, welche Fehler der dortige Landmann in Hinsicht auf Haltung und Fütterung des Viehes, auf Dünger, Obstveredlung, etc. begeht, und was er zur Verbesserung seiner Wirthschaft thun sollte. Der Vf. geht so ins Detail, dafs er mittheilt, wie viel er von drey Kühen wöchentlich Butter erhielt, durch welche Mittel er seine Schweine von der Bräune heilte, wie viele Stücke seine abergläubische Gemeinde verlor, welchen Geldverlust sie dadurch erlitt, welche Unterredung er mit einem Manne hielt, der ein Reis auf einen fauern Kirchstamm gepropft hatte etc. Er nennt dabey alle Orte und Bauern, von welchen etwas erzählt wird, mit Namen, und berechnet alle Vortheile und Nachtheile nach genauem Geldwerthe. Aber das ganze Cap. könnte nur insofern in Beziehung auf die Nutzbarkeit des Predigtamts gebracht werden, als gezeigt würde, dafs durch das Predigtamt Gemeinen, die außerdem vielleicht im

gar keine Berührung mit Gebildeten kommen würden, nun ein gebildeter Mann, der ihnen auch für ländliche Beschäftigungen oder ihre Gesundheitspflege vielleicht guten Rath ertheilen kann, gegeben ist. 5tes Cap. Vom Verhalten des *altmärkischen* Landmannes in Krankheiten. Wie der Vf. seine Altmärker fand, wird jeder Prediger mit gesunder Beobachtung seine ländlichen Gemeinglieder finden: Vorurtheile und Aberglauben sind nur im Gewande verschieden. In Ansehung des letzten Capitel's wünscht Rec. zu wissen, ob der Vf. von den beiden erzählten Morden durch Puscherey keine Anzeige bey den Polizeygerichten machte?

Der zweyte, mit besonderer Redfeligkeit verfasste, Abschnitt wiederholt längst ausgemachte, oft besser vorgetragene Dinge. Wir können dabey nicht verweilen. Anziehender ist der *dritte Abschnitt*, welcher des Vfs. eigene, bey acht verschiedenen Gemeinen gemachte Erfahrungen mittheilt. Der damalige Zustand der Schulen in der Altmark stellt sich in den mitgetheilten Schilderungen als höchst erbärmlich dar. Der Vf. betrat den ganz richtigen, aber unter den gegebenen Umständen überaus mühsamen Weg, die Verbesserung des Schulunterrichts mit der möglichen Bildung der Schullehrer, besonders der Schulhalter in den Nebenschulen, zu beginnen, welche meist beurlaubte Soldaten oder Handwerksbursche sind, die von den Gemeinen für das Winterhalbjahr gewöhnlich für den Lohn von 3 Rthlr. und elender Kost gemiethet werden. Allzu redselig nur macht uns der Vf. bekannt, wie er diese Menschen unterrichtete; aber man lieft seine muntere Erzählung dennoch gern, und erfreut sich der edeln Thätigkeit des Vfs. und ihres Gelingens. Auch seine übrigen liturgischen und sonstigen Verbesserungen bezeugen, dafs er rühnlichen Eifer mit weiser

Bedachtsamkeit verband. Der Vf. wünscht, über eine liturgische Veränderung, die ihn den Tadel von Männern zuzog, deren Billigung er erwartet hatte, mehrere öffentliche Urtheile zu vernehmen. Er wagte es nämlich, bey der Abendmahlsfeyer von den gewöhnlichen Worten bey der Austheilung abzuweichen, und nach den besondern Geistesbedürfnissen der Geniefsenden den Worten: *Nimm hin und iss*, einige ermunternde, oder tröstende Worte besonders aus biblischen Stellen beyzufügen. Wir treten den Gründen, welche der Vf. für diese Abänderung anführt, vollkommen bey; wir sehen in ihr keine Abweichung von der Stiftungsurkunde, da ja Christus, indem er das Abendmahl verordnete, nicht zugleich den Gebrauch der Worte, mit denen er es that, verordnete; wir wünschten schon lange, dafs das ermüdende Einerley der Wiederholung dunkler Worte aufgehoben, und die empfängliche Stimmung der Christen in jenen feyerlichen Augenblicken benutzt würde, ihnen irgend eine erhebende Wahrheit oder Tröstung unvergeßlich zu machen. Nur müßte bey diesen Anreden der Zweck der Abendmahlsfeyer fest im Auge behalten, und ermüdende Länge ja sorgfältig vermieden werden. *Durfte also* der Vf., in Hinsicht auf liturgische Befugnisse und die Beystimmung seiner Gemeinde, jene Abänderung sich erlauben, so sehen wir nicht ein, wie er Tadel darüber erfahren konnte. — Auf dem letzten Blatte steht: Ende des ersten Theils. Was der zweyte enthalten soll, sagt die Vorrede nicht. Möge der Vf. uns immerhin seine weiteren Amtserfahrungen mittheilen, nur solche Eröffnungen, wie z. B. die Namen der Obstarten, welche er in seinen Baumgarten setzte, oder die Art, wie er sie setzte, uns vorenthalten!

V. Pf.

#### K L E I N E S C H R I F T E N.

**THEOLOGIE.** *Bremen, b. Seyffert: Religion, wahre Religion, Christenthum, Confession, katholische Confession, Protestantismus, lutherische, reformirte Confession.* Skizzen mit Anwendungen zur Beförderung richtiger Erkenntniß und christlicher Bruderliebe. 1804. 135 S. 8. (10 Gr.) Durch das Nöthigste aus der Geschichte und durch solche Vorstellungen über die auf dem Titel aufgeführten Gegenstände, die der Vf. für die wichtigsten hält, sucht er zwischen Katholiken und Protestanten christliche Bruderliebe, und zwischen Lutheranern und Reformirten, wo möglich, Vereinigung oder doch größere Annäherung zu befördern. Der Zweck kann nicht ganz verfehlt werden; aber Manches, insonderheit das, was von dem Wesentlichen des Christenthums gesagt wird, ist so ohne allen Beweis hingestellt, dafs es für viele, die darin anderer Meinung sind, ganz umsonst da steht. Bey Würdigung des Unterschiedes zwischen den beiden protestantischen Parteyen, bemerkt der Vf. nicht, warum man wohl die Trennung damals, als man sie vornahm, für so nothwendig hielt. Man glaube nämlich lutherischer Seits, wenn man so sehr über den Sinn der Bibel und der Einsetzungsworte des Abendmahls philosophirte, als es Calvin that und Zwingli gethan hatte, so würde der Glaube an das Christenthum dabey Gefahr laufen, und die Abendmahlsfeyer bey dem Volke in Verfall kommen. Die Reformirten hingegen standen wieder in dem Gedanken, man könne dieß Philosophiren über den Sinn der Bibel und dieß Bemühen, die Einsetzungsworte vernünftig zu erklären, nicht aufgeben oder einschränken, weil sonst der Glaube an das Christenthum und der Ge-

brauch des Abendmahls zu viel von ihrem Nutzen verlieren würden. Diese Verschiedenheit brachte auch in beide Parteyen einen verschiedenen Geist, der lange merklich genug gewesen ist. Wäre dieser Geist wirklich so verschieden geblieben, so müßten auch beide Parteyen wohl immer getrennt bleiben. Aber das war unmöglich, und ist daher auch nicht geschehen. Jetzt philosophirt man in der lutherischen Kirche über den Sinn und die Dogmen der Bibel vielleicht mehr oder doch eben so viel, als in der reformirten, kann es wenigstens in beiden, so viel man will, laßt auch jedem grofse Freyheit der Meinungen. Jetzt follert daher die Parteyen einig seyn. Sie sind auch wohl nicht anders mehr, als durch Ceremonien, Kirchenverfassung, Kirchenrechte und Kirchengüter getrennt. Dieß alles aber ward bekanntlich von den Stiftern der Parteyen für Nebensache gehalten, in welcher unbeschadet der Glaubenseinigkeit und Kirchengemeinschaft Verschiedenheit bleiben könnte; und dafs man das jetzt für gegründete Ursachen der Fortsetzung der Spaltung hält, was man anfangs nicht dafür erkannte, oder dafs man die Einsicht hat, man sey eigentlich eins, und doch getrennt bleibt, das ist ein Schade, auf den besonders aufmerksam gemacht werden muß, wenn es der Vf. gleich nicht thut. Denn dieses Werthschätzen einer Verschiedenheit über ihren wahren Werth hinaus, dieser Parteygeist, der gar keinen Grund mehr hat, ist der Religioßität selbst sehr nachtheilig. Die kirchlichen Obern sollten wirklich weniger gleichgültig dagegen seyn, als sie es sind.

Df.